

**Aminata Traoré, was denken Sie über das Projekt, alle 703 Gemeinden in Ihrem afrikanischen Heimatland Mali mit dem Internet zu verknüpfen?**

Aminata Traoré: Dieses Projekt ist total jenseits der Bedürfnisse der Malier, die mit weitaus dringenderen Problemen zu kämpfen haben. In Mali geht es um Überlebensfragen wie die, genug zu essen zu haben, Kranke heilen und Kinder zur Schule schicken zu können – oder die Versorgung mit Trinkwasser.

**Aber auch die Malier möchten doch mit der Welt kommunizieren können.**

Ich sage nicht, dass es kein Bedürfnis gibt, mit dem Rest der Welt zu kommunizieren. Die Frage ist, wozu und zu welchem Preis? Es ist tragisch, nur als stumpfer Empfänger im Netz zu sein, als Konsument von Ideen, der nur sucht, was andere produzieren.

**Wenn Afrika nicht im Internet ist, dann nimmt man den Kontinent noch weniger wahr. Dabei zu sein im weltweiten Netz ist zu einer Existenzfrage geworden ...**

Wie dabei sein? Als Sklave? Als einfacher Konsument, komplett manipulierbar und abhängig?

**... um einen Austausch zu ermöglichen?**

Was austauschen? Die Waren der Reichen? Um sich in den Kopf zu setzen, dass es genüge, auf einem Computer herum zu tippen, um emanzipiert und fort-



Afrikas Stimme gegen die Globalisierung, Aminata Traoré: «In Mali geht es um Überlebensfragen, nicht um den Anschluss ans Internet.»

BILD KEYSTONE

## Globalisierung. Heftiger Einspruch aus Afrika

Aminata Traoré aus Mali liest den Mächtigen in Evian und anderswo die Leviten – von Claudio Zemp

schrittlich zu sein, während die grosse Mehrheit deines Volkes weder lesen noch schreiben kann und verhungert?

**Sie sagen, das «Projekt der 703 Gemeinden» sei weder durchdacht noch dringend. Was ist denn schlecht durchdacht?**

Die Technik ist ein grosser Fortschritt. Aber ihre Manipulation für politische Ziele ist entsetzlich. So wie die Art von Politik hier, die es einem Präsidenten erlaubt, in Eigenregie zu entscheiden und mit dem mageren Staatsbudget zu machen, was er will. Im Fall von Mali zum Beispiel Denkmäler errichten oder die afrikanische Fussballmeisterschaft und andere Initiativen wie dieses Internetprojekt durchzuführen, welche mithelfen, die Staatskasse zu leeren.

**Die Frage des Zugangs zur Informationstechnik stellt sich dennoch, auch im Vorfeld des geplanten Weltgipfels über die Informationsgesellschaft im kommenden Winter.**

Dieser Gipfel ist doch nur eine weitere grosse Messe. Die Neunziger waren das Jahrzehnt aller Arten von Gipfeln, doch der Welt geht es nicht besser. Ich weiss, wovon ich rede, denn ich war 1992 in Rio de Janeiro, dann in Kopenhagen, Istanbul, Peking, Johannesburg, und ich habe auch daran geglaubt. Es war ein euphorisches Jahrzehnt, das schöne Reden hervorgebracht hat. Aber mit null Resultat. Wenn man die Not von Aids, Analphabetismus und Hunger in unseren Ländern sieht, vor allem in Afrika, kann man sich fragen, ob ein Gipfel über neue Infor-

mationstechnik wirklich eine Priorität ist.

**Auch viele junge Afrikaner wollen aber ins Internet und möchten ein Handy. Die Nachfrage ist da ...**

Für neue Techniken wie Elektrizität, das Auto und das Radio hat es auch keinen Weltgipfel gebraucht. Die Güter und Dienst-

**«Was hilft das Internet gegen Armut, Krankheit und Analphabetismus?», wertet die Globalisierungskritikerin Aminata Traoré aus Mali vor dem G8-Gipfel. Ein Augenschein aber zeigt: Auch im bitterarmen Afrika setzen Leute auf die Telekommunikation.**

leistungen, welche die Leute benötigen, haben ihren Weg gemacht. Heute wird eine Nachfrage geschaffen, weil es ein Angebot an Computern und Mobiltelefonen gibt. Wir sind ein Teil des Weltmarktes, der zu bewirtschaften ist, auch wenn wir nicht viele Mittel haben. Um uns zu ködern, trichtert man uns ein, wir hätten einen Rückstand aufzuholen. Wir sollen jeden Humbug konsumieren, nur um uns dem Westen anzunähern.

**Kann der Computer denn in Mali gar nichts bringen?**

Was heute dringend ist, ist die Qualität und Brauchbarkeit der Information für die Grundbedürfnisse der Menschen. Nicht das Instrument an sich.

**Das Instrument könnte den Zugang zu einer besseren Information ermöglichen, für Schulen und Spitäler. Mit der Telemedizin zum Beispiel.**

Wie viele Medizinstudenten haben weder Stipendien noch Bücher, noch Arbeitsmittel? Wie viele Kranke haben überhaupt Zugang zu einer simplen medizinischen Versorgung? Telemedizin kann nicht das einfachste Medikament transportieren. Gleichzeitig riskiert jede Malierin bei einer Geburt ihr Leben, weil sie sich keine Behandlung leisten kann. Wollen Sie Telemedizin in Spitälern, die nicht einmal die Mittel haben, um ihre Instrumente korrekt zu sterilisieren? Die sollen aufhören, uns anzulügen! Und wir müssen selber aufhören, alles zu glauben.

**Sie würden also komplett aufs Internet verzichten?**

Ich ziehe einfache Lösungen vor, die allen zugänglich sind und mit denen die Mehrheit auch umgehen kann.

**Und als Werkzeug im Kampf gegen die Armut?**

Nein. Die Instrumentalisierung des Internets durch eine politische und technokratische Elite ist ein Teil der Gründe für die Armut. Ich bin gegen den Slogan «Kampf gegen die Armut», wenn er zum Schlachtruf der internationalen Finanzinstitutionen wird, wegen denen Afrika verarmt ist. Das erste Resultat der internationalen Zusammenarbeit ist die Armut selbst. Wir haben uns zu Armen «entwickelt». Es ist inakzeptabel, dass die Welt-

**«Im Internet dabeisein?**

**Wie? Als Sklave? Als Konsument, komplett manipulierbar und abhängig?»**

bank und die ganze Gläubiger-gemeinschaft so auf die Armut zeigen, um ihren Profit zu verstecken. Sie haben unsere Wirtschaft geplündert, unsere Gesellschaften und Kulturen zerstört, indem sie uns «Restrukturierungen» aufzwingen, die ihren eigenen Interessen dienen. Nach Jahren der Entbehrung haben diese Reformen kein wirtschaftliches Umfeld geschaffen, das den Maliern ein anständiges Leben ermöglicht. Im Gegenteil, sie

haben die Leute zur Flucht gezwungen. Mehr als die Hälfte der jungen Malier wollen Auswandern.

**Viele Leute sehen hier offenbar keine Perspektive.**

Das ist die Folge einer Abhängigkeit von wirtschaftlichen und technischen Entscheidungen, die in unseren Ländern ein Meer des Elends geschaffen haben.

**Worin besteht denn diese Abhängigkeit?**

Wiederholen, was dem Westen gefällt, ermöglicht für Staat und Bürger, Projekte zu finanzieren. Und wenn die Leute die Idee der Armut einmal verinnerlicht haben, warten sie nur noch darauf, dass Ihnen die «Reichen» helfen kommen. Dabei sind die materiell Reichen oft innerlich arm und fühlen sich nur reich, weil wir uns als «Arme» sehen.

**Auch in den reichen Ländern gibt es mittlerweile mehr und mehr Arme.**

Vor einigen Jahrzehnten haben die Industrieländer Afrika noch mit Mitgefühl betrachtet. Heute erleben sie die gleiche Angst vor dem nächsten Tag wie die Afrikaner. Die Angst, keine Arbeit zu haben oder nichts zu essen... Sie haben nicht die Grosszügigkeit und den Aufschwung globalisiert, sondern die Ungerechtigkeit, den Hass und die Angst. Und jetzt sind sie dabei, mit Um-mengen von Geld ihre Interessen zu schützen. Da, wo die Nächstenliebe gereicht hätte, um Sicherheit zu schaffen.

**Wird denn tatsächlich nur in Technologien investiert, die**

**nicht gerade lebenswürdig sind?**

Die schönsten technologischen Versprechen haben bis jetzt nicht dazu gedient, das menschliche Leiden zu mildern. Auch relativ

**«Diese Weltgipfel sind doch nur grosse Messen. Sie bringen schöne Reden hervor, aber null Resultat.»**

einfache Technologien nicht. Die Solarenergie zum Beispiel. Wenn man das kleinste afrikanische Dorf mit Strom und Trinkwasser versorgen wollte, hätte man das längst machen können. Aber bis anhin bleibt die Sonnenenergie teuer und für die Mehrheit unzugänglich. So simpel ist das. Gleichzeitig sind die armen Länder eingeladen, in viel kompliziertere Dinge zu investieren, die ausserdem zum Reichtum des Nordens beitragen.

**Das Problem ist also nicht nur der technische Rückstand der armen Länder?**

Schauen Sie doch, wie George W. Bush die Technik benutzt. Es gibt heute keine Kriege mehr, nur noch Verbrechen. Wie kann man nur so hochstehende Technologien gegen wehrlose Völker gebrauchen, unter dem Vorwand, dass sie von Diktatoren regiert werden. Einige Dörfer in Afghanistan und im Irak gleichen den

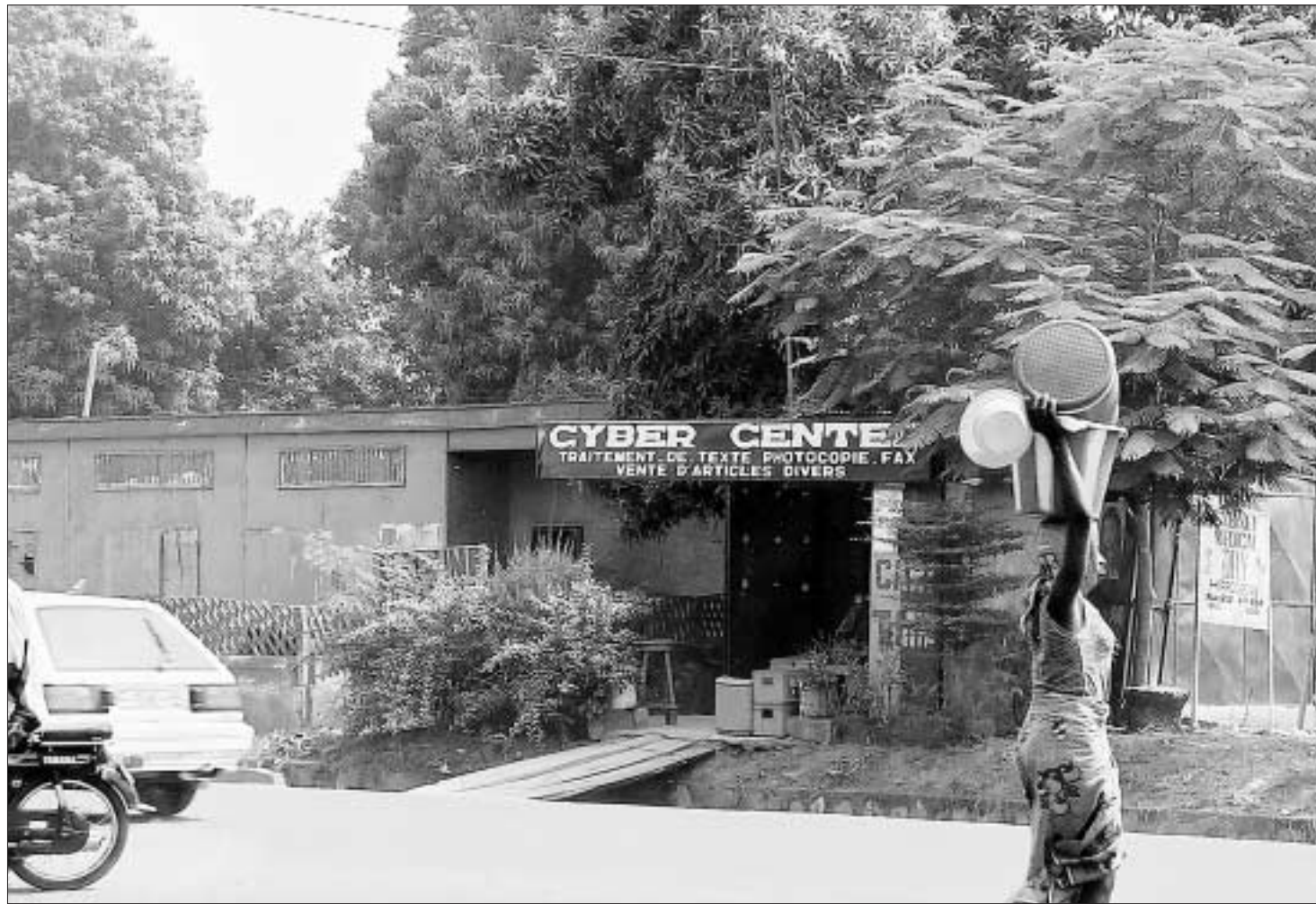
Fortsetzung Seite 21

# ZEIT PUNKT

## INFOTHEK

### Der Graben zwischen Arm und Reich

Wenn am kommenden Wochenende die Staatschefs der Industriestaaten am G8-Gipfel im französischen Evian die nächste Globalisierungsrunde einläuten, dann wird wie ein Echo auch der Protest der Gegner ertönen. Denn der Abstand zwischen armer und reicher Welt ist nach dem Bericht 2002 des Worldwatch-Instituts noch grösser geworden. Augenfällig wird dieser Abstand etwa am «digitalen Graben». Besonders Afrika ist vom globalen Kommunikationsnetz abgehängt. Damit sich das ändern soll, findet im Dezember 2003 in Genf der UNO-Weltgipfel über die Informationsgesellschaft statt. Vorbereitungskomitees sind bereits an der Arbeit, nächste Woche an einer Konferenz in Bamako, der Hauptstadt Malis. Das westafrikanische Land, eines der ärmsten der Welt, erhält die Rolle eines Entwicklungsmusterlandes: Alle Gemeinden Malis sollen ans Internet angeschlossen werden. svb



Globalisierte Nische im westafrikanischen Mali: Ein Internetcafé in der Hauptstadt Bamako.

BILD IRENE BALMER

Spitäler, Krankenzentren und Apotheken Malis zu öffnen. Es bräuchte dazu nur eine Internetverbindung – aber bis jetzt sind in Mali nur grössere Ortschaften überhaupt mit einem Telefonanschluss versorgt.

### Warten auf ein Handy

Benjamin Poudiougou wünscht sich sehnlichst ein Handy. Der Rechtsstudent verdient sich sein Leben als Touristenführer in seinem Heimatdorf Sangha im Dogonland. Dort steht auf dem Dorfplatz eine Antenne mit Telefonhütte. Es ist das einzige Telefon für 52 Dörfer und über 20 000 Einwohner. Die grosse Mehrheit der Dogons kann damit gut leben. Mit oder ohne Telefon muss ihr Abschnitt des Zwiebelfeldes täglich vom Brunnen her von Hand bewässert werden. Und die Frauen sind es gewohnt, mit einem Topf voll Hirsebieb auf dem Kopf drei Stunden lang über steile Felswege zum Markt zu marschieren.

Für Benjamin Poudiougou und seine Kollegen liegt die Sache etwas anders: Nachts, mittags und an Wochenenden ist der Telefonkabinenwart nicht da. Und während den Öffnungszeiten stehen die Führer Schlange, um mit Kunden, Reisebüros und Hotels Kontakte zu knüpfen. Selber

Dörfern in Mali. Es ist moralisch und politisch ungeheuerlich, einfach Bomben fallen zu lassen auf Leute, die nichts getan haben, um nichts gebeten haben und die nicht mal wissen, wie ihnen geschieht.

### Was sehen Sie denn für einen Ausweg aus diesen Schwierigkeiten?

Die Politik ist von den Finanzmächten als Geisel genommen worden – in Ihren Ländern wie bei uns. Die politischen Führer sind gezwungen, nach den Interessen der Kräfte des Marktes zu handeln. Wir müssen vorwärts machen in der Bildung eines Be-

wusstseins, einer neuen Denkweise der Welt, deren Motor nicht mehr der Markt, sondern der Mensch ist. Sich um den Nächsten zu sorgen, weil er auch ein Mensch ist, also ein anderer ich. Das ist der einzige Schutz vor dem Wind der Gewalt, der heute um unseren Planeten weht. ♦

**Der Autor:** Claudio Zemp ist freier Journalist in Zürich und hat zwei Monate im westafrikanischen Mali bei der Zeitung «L'Essor» gearbeitet. Den Stage ermöglichten das Medienausbildungszentrum MAZ und die Direktion für Entwicklungszusammenarbeit Deza.

## Z.B. Mali. Weitab vom Infomeer

Das «Hôpital du Luxembourg» liegt im Quartier Hamdallaye – im Osten von Malis Hauptstadt Bamako. Man erreicht es über den üblichen holpernden und staubigen Quartierweg. Die Taxifahrt ist noch etwas ruppiger als sonst, weil soeben die ganze Unterseite des Armaturenbretts des 30-jährigen Renault 12 heruntergefallen ist und das Gas seitdem nur noch sehr unsensibel reagiert. Der Chauffeur nimmt es gelassen. Er umkurvt geschickt Gruppen von Schulkindern und freilaufenden Schafen, zahlreiche Schlaglöcher und Abfallhaufen.

Ist man einmal durchs Eisentor am dösenden Torwärter vorbei in den Hof gelangt, befindet man sich bereits im Spital. Keine Türen, kein Spitalgeruch. Folgt man der grün gestrichenen Wand

um die Ecke, trennt einen nur ein Vorhang vom Operationssaal. Auf der Bank davor warten besorgt drei Frauen und ein Mann in farbigen, langen Kleidern. Ein Mann mit Turban betet gegenüber auf seinem Teppich. Im Gang steht nur ein alter Rollstuhl.

### Virtuelle Arztvisite

Nichts deutet darauf hin, dass sich hier das technische Herz des Telemedizinprojekts «kenya blown» befindet. Und doch: In einem gekühlten Kämmerlein hinter weissen Vorhängen blinken die Lämpchen der High Tech-Computer-Server. Daneben leuchten die Augen des jungen Arztes Cheick Oumar Bagayoko, der seine Geräte vorstellt: eine Digitalkamera, eine Dokumentenkamera und einen Computer mit schwarzem Flach-

bildschirm, der die Homepage www.keneya.org.ml zeigt. Die Internetseite ist ein virtueller Vorlesungssaal, der auch Fernkonsultationen ermöglicht.

Dort konnte sich die kleine Fanta aus Bamako ihren Wasserkopf von einem Neurochirurgen aus Genf untersuchen lassen. Einmal pro Monat findet ein Fernkurs für Medizinstudenten statt. Abwechslungsweise dozieren Experten aus Mali und Genf. Der digitale Austausch kommt auch den Schweizer Studenten zu Gute: Via Internet bekommen sie Krankheiten zu Gesicht, die bei ihnen längst verschwunden sind.

«Die Telemedizin ist die Medizin der Armen», schwärmt der stellvertretende Exekutivkoordinator Bagayoko und spricht vom Ziel, das immense Wissen dieses Gesundheitslexikons für alle

sind die Bewohner von Sangha telefonisch schlecht erreichbar. Einmal durchkommen reicht nicht. Die gewünschte Person sollte auch noch in Reichweite sein – und die einzige Leitung dann immer noch frei. Ein Handy würde Benjamin Poudiougou das Leben also erleichtern. Allerdings könnte er sich das Gerät kaum leisten.

### E-mail und Hirse stampfen

Timbuktu, die einst für Europäer unerreichbare Wüstenstadt im Norden Malis, ist seit 2001 mit dem weltweiten Netz verknüpft. Das Teletcentre Communautaire Polyvalent (TCP) befindet sich an der einzigen geteerten Strasse der Stadt. Obwohl diese zum Flughafen und zum Hafen führt, verkehren hier mehr Kamele und schwer beladene Esel als Autos. Gleich gegenüber des Einganges stampft eine Frau in ihrem Mörser Hirse – in den nackten Mauern eines nie zu Ende gebauten Hauses.

Für die Touristen in Timbuktu ist das TCP einfach ein Internetcafé, wie es sie in Bamako mittlerweile zu Dutzenden gibt. Allenfalls auch eine Oase der Erholung vor bettelnden Kindern, aufdringlichen Schmuckverkäufern und der Wüstenhitze. Im TCP werden aber auch Informatikkurse für Einheimische angeboten, und alle 14 Tage wird hier ein kleines, farbiges Info-Magazin produziert. Weil sonst kaum Zeitungen bis nach Timbuktu gelangen.

Die jungen Malier, die es sich leisten können, nutzen das Internet nicht nur fürs Geschäftliche. Beliebt sind auch Flirtseiten wie www.amour.fr. Der Liebeschat ist aber ein teurer Spass: Eine Stunde baden im Infomeer kostet 1000 Francs CFA (etwa sFr. 2.50). Mit diesem Geld lebt die Mehrheit der Malier ein paar Tage lang. So viel kostet auch eine Konsultation im lokalen Gesundheitszentrum. cz

## Aminata D. Traoré

Die Autorin Aminata Dramane Traoré bezeichnet sich selber als «Malerin, Afrikanerin und Weltbürgerin». Die Soziologin wurde mit ihren (nicht auf Deutsch übersetzten) Büchern über ihr Land hinaus als Globalisierungskritikerin bekannt. Letztes Jahr veröffentlichte sie «le viol de l'imaginaire» (Die Vergewaltigung der Phantasie, Fayard, Paris). Traoré nahm aktiv an allen drei Sozialforen von Porto Alegre teil und hat der Weltsozialbewegung – vergleichbar mit der Inderin Arundhati Roy – eine afrikanische Stimme verliehen. Sie ist – auch im eigenen Land – nicht unumstritten. Unter Ex-Präsident Alpha Oumar Konaré amtierte Traoré als Kulturministerin Malis. Die 55-Jährige lebt in Bamako, wo sie ein traditionelles Restaurant mit Hotel führt. Sie fördert auch Kulturschaffende und betreut ein Studienzentrum. cz



Aminata Traoré BILD ZVG



Und das Internet hilft doch: Der Arzt Cheick Oumar Bagayoko sitzt in einem Spital von Bamako am Computer eines virtuellen Telemedizinprojekts.

BILD IRENE BALMER